

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 38

Artikel: Des Bankdirektors Alpträume
Autor: Raschle, Iwan / Sigg, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Bankdirektors Alpträume

VON IWAN RASCHE

Nach einer durchzechten Nacht – sie hatten in der Bank eben das erfolgreich abgeschlossene Quartal gefeiert – erwachte René Stuber schweissgebadet aus einem fürchterlichen Alpträum. Er tastete erschöpft die rechte Hälfte des Ehebettes ab und weckte, erleichtert, sie noch neben sich zu wissen, seine Frau: «Bitte Margrit, hol mir doch ein Taschentuch, ich habe schrecklich geträumt.» Margrit Stuber tappte missmutig zum Schrank, reichte dann ihrem Mann das erfrischend kühle Seidentuch und schlief wieder ein. Er aber döste unruhig dem Morgen entgegen, immer wieder die grauenhaften Bilder vor sich sehend:

Da war die Bank, seine Bank eigentlich. Seit seiner Lehrerubenzzeit war er ihr treu geblieben, vor Grösse strotzend war sie sein Lebenswerk, wichtiger als Frau und Kinder. Und vor dem mächtigen Eingangstor seiner Bank klebte nun eines Tages ein riesiges Pappschild über der goldenen Tafel «Schweizer Bank, Swiss Bank, Banque Suisse, Banca Svizzera»: «Wegen Liquidation geschlossen. Gläubiger melden sich bitte umgehend beim Konkursamt.»

Ihm, dem Präsidenten der Generaldirektion, verwehrte ein schmächtiger Beamter den Eintritt, baute sich, so gut es ihm eben gelang, vor dem Financier auf und fistelte: «Tut mir leid, der Eingang ist versiegelt. Ich kann Sie hier ohne die Bewilligung des Obereinsatzleiters nicht einlassen.»

Haus und Herd verloren

Zwei Monate später war René Stubers Lebenswerk gestorben, er selbst arbeitslos und – trotz bislang beachtlicher Vermögenswerte – hoch verschuldet. Und das alles nur, weil ihn jener kleine sture Beamte nicht mehr ins Büro gelassen hatte. Dort hätte Stuber nämlich retten können, was noch zu retten gewesen wäre: Jenes grosse Devisengeschäft, das ihm eigentlich viel, sehr viel Geld hätte einbringen sollen, wenn ihm der Zugang zum Geldmarkt und damit ein rechtzeitiger Verkauf noch möglich gewesen wäre. So aber hatte ihm diese unsinnige Spekulation Haus und Herd gekostet.

10



Die Hypozinsrunde

Unglück folgte auf Unglück. Zuerst der überraschende Konkurs seiner Bank, dann auch noch der private finanzielle Ruin. Stuber stand regelrecht auf der Strasse. Von seiner Frau verlassen – sie warf ihm vor, die Krise vorausgesehen, aber nicht gehandelt zu haben – vegetierte er vor sich hin. Total zerzaust, mit Bart und verfilzter Haarpracht sah man ihn zuweilen in der Zürcher Bahnhofstrasse. Dort blickte er sehnüchsig am grossen Finanzpalast, der inzwischen ein Durchgangsheim für Asylbewerber geworden war, empor und wurde prompt vom Inhaber des Internationalen Pelzgeschäfts IPZ angeschrien: «Weg da, Vagabund!»

«Wir sind kein Fürsorgeamt!»

«Guten Morgen, Herr Generaldirektor», säuselte ihm die erste Sekretärin entgegen. Grusslos schnauzte er zurück: «Bringen Sie sofort Bullmann und Steinbrecher her, die anderen sollen sich bereit halten!»

Sieben Uhr Zeit, den Reuters-Bildschirm neben seinem Bett einzuschalten. Wenigstens mal was anderes, als ständig das hämische Grinsen der Asylsuchenden mit ansehen zu müssen. Froh, dem grässlichen Landstreicherdasein entronnen zu sein, blickte Stuber auf die flimmernde Mattscheibe und erblasste erneut. «Börse New York: um 200 Punkte gefallen. US-\$: unter Fr. 1,20.»

Ohne das bereitgestellte Frühstück auch nur anzurühren, sprang der Manager in sei-

Eine Stunde später. Bullmanns Assistenten hatten, angeheizt durch den Hinweis, die Beförderungsanträge seien noch nicht geschrieben, ganze Arbeit geleistet. Stuber jedoch tobte in seinem Büro. «Das ist ja unglaublich, innert zweier Jahre sind unsere Margen auf beinahe die Hälfte zusammengeschrumpft.» Auf Bullmanns scheue Antwort, die habe vor zwei Jahren auch beinahe das Doppelte der marktüblichen Höhe betragen, brüllte er: «Der Markt ist mir absolut egal, die Sätze werden erhöht, und zwar sofort.»

Bereits eine halbe Stunde später läuteten die Glocken bei Mieter- und Hauseigentümerverband Sturm. Zur gleichen Zeit knallten im Bankenpalast an der Bahnhofstrasse die Champagnerkorken. Stuber feierte mit seinen Männern das wiederhergestellte Gleichgewicht in der Hypobilanz. Nur der persönliche Assistent des Bankge-

nerals tappste auf seiner Schreibmaschine einen dringenden Beförderungsantrag. Als Dank für die eilends ersonnene Begründung der Zinserhöhung beförderte Stuber den ersten Pressesprecher außerterminlich zum stellvertretenden Vizedirektor, was im Bankinstitut allgemein als grosse Ehre galt.

Noch ein schlechter Traum

Ein halbes Jahr später erwachte Margrit Stuber mitten in der Nacht, weil sie eine taute Hand auf ihrem Oberarm spürte. «Bitte Margrit, bring mir ein Taschentuch, ich hatte einen furchtlichen Traum», stöhnte ihr Ehemann, der noch nicht lange von der Jahresschlussfeier der Bank zurückgekehrt war. Dort hatte er zusammen mit Bullmann und Steinbrecher auf das äusserst erfolgreiche vergangene Geschäftsjahr angestossen.

Als Ehefrau Margrit ihrem René mit dem seidenen Tuch den Schweiss abwischen wollte, schlug dieser wild um sich und schrie unaufhörlich: «Nein, nein, lasst mich in Ruhe, ich kann doch nichts dafür!»

Während die verängstigte Frau ihren Mann im Delirium tremens wählte und sich in einen Nebenraum zurückzog, tobte dieser weiter im Schlafzimmer umher. Nur: René Stuber trank eigentlich nie über den Durst, und er war in der Tat auch nicht dem Säuferwahn verfallen. Er hatte nur gerade schlecht, sehr schlecht geträumt.

Da war wieder die Bank, seine Bank eigentlich. Dieses Lebenswerk gedieh und gedieh, selbst die Hypothekarabteilung arbeitete weit mehr als kostendeckend. Nur rund um den Bankenpalast war Elend und Schmutz. Das hatte Stuber gar nie wahrgenommen können, liess er sich doch stets mit seinem gepanzerten Mercedes mit schwarzen Scheiben zur Arbeit chauffieren.

Rache an «Kreditvögten»

So kam es, dass die inzwischen wild gewordene Bevölkerung – die Menschen vermochten weder Wohnungsmieten noch Hypothekarzinsen zu bezahlen – eines Tages

den Palast der Hypotheken stürmte. Jeder einzelne mit Hammer und Keule bewaffnet, wollten sie sich an den «Kreditvögten» für das soziale Elend rächen. «Wir wollen unsere Häuser und Wohnungen zurück», schrien sie der Prokuristen- und Direktorenchar entgegen. Dann verliessen sie unter Siegesrufen «Wir sind das Volk» den Bankenhaus, René Stuber als Geisel mitnehmend.

Glücklicherweise erwachte Stuber aber auch aus diesem Traum. Die Schreckensbilder aber plagten ihn wiederum die ganze Nacht über. Als dann am Morgen nicht mal der grünflimmernde Reuters-Computer anspringen wollte, um den steigenden Dollar zu preisen, da sprang Stuber auf und raste in sein Büro. Auf dem Velo, denn «das Auto», so rief er seiner Frau zu, «das könnte doch einer sabotiert haben.»

Im Büro angelangt, schrie er den Morgenrüss der ersten Sekretärin nieder und befahl, Bullmann und Steinbrecher sofort herzuholen. Kurze Zeit später herrschte eine ungewöhnliche Stille im Bankenhaus. In den Zeitungsredaktionen des ganzen Landes hingegen ratterten die Fernschreiber, Journalisten brütteten über den überraschend veröffentlichten Zinsmargen, und die Mieter- und Hauseigentümerverbände schalteten auf Sturmertwarnung – die Hypozinserhöhung war von der Schweizer Bank zurückgenommen worden.

REKLAME

**WETTBEWERBS-
LÖSUNG:**
Die richtige Tel.-Nummer lautet für
5300 TURGII
056-33 01 11
8023 Zürich
01-272 58 44.

DER PREIS:
Das beste Licht
BAGSTURGI

11